

Hunde sind intelligenter, als man bisher glaubte. Sie verstecken die Klugheit lediglich hinter ihrer treuherzigen Art. Dabei lösen sie manche Aufgaben so gut wie Menschen und Affen.

(Nach Andrea Six in der „NZZ am Sonntag“)

Lies den Text und beantworte anschließend die 30 Fragen.



Mit einem Fiepen teilte einst Fernseh-Hündin Lassie ihren Besitzern mit, dass ein Knabe in einen Brunnen gestürzt war. Ob Hunde tatsächlich Derartiges leisten können und wie gut die Kommunikation zwischen Mensch und Hund wirklich funktioniert, wollen Verhaltensforscher schon seit langem herausfinden.

In den neuesten Tests zur Verständigung zwischen Herr und Hund schneidet das Tier manchmal sogar besser ab als der Mensch. Spielt man dem Hund nämlich eine Aufnahme der Stimme seines Besitzers vor, erkennt er Herrchen oder Frauchen eindeutig. Ein japanischer Forscher wies dies unlängst nach, indem er das verwirrte Verweilen von Hunden vor der Foto eines unbekannt Menschen registrierte, wenn man ihnen dazu die Stimme der Besitzer vorspielte. Das richtige, das heißt das zur Stimme passende Foto, betrachteten die Hunde indessen wesentlich kürzer.

Umgekehrt aber versagt der Besitzer, wenn er seinen Hund am Gebell identifizieren soll. Die Untersuchungen eines ungarischen Verhaltensforschers ergaben immerhin, dass der Mensch versteht, in welchem emotionalen Zustand sich ein Hund gerade befindet, ob er also übermütig, verängstigt oder aggressiv bellt. Dies ist der Beweis, dass Bellen nicht nur ein geräuschvoller Nebeneffekt der Domestikation des Hundes über Zehntausende von Jahren ist. Vielmehr stellt es eine simple Art der Kommunikation dar, die den Menschen wirkungsvoll über die Gefühle der Vierbeiner informiert. Sprachlich ist der Hund also auf der Stufe eines Säuglings stehengeblieben.

Die Verhaltensforschung interessiert sich nicht etwa deshalb besonders für die Fähigkeiten des *Canis lupus familiaris*, weil er ein nettes Haustier ist. Vielmehr begleitet uns unser «bester Freund» seit Jahrtausenden durch die Evolution und lebt immer in derselben Umwelt wie wir. Anders als der uns genetisch eng verwandte Affe könnte der Hund

daher Aufschluss geben über die Denkleistungen, die sich aufgrund unserer Lebensweise entwickelt haben und die bei einem prähistorischen Primaten noch nicht vorhanden waren.

So ist der Hund beispielsweise dem Menschen wesentlich näher, wenn es darum geht, soziale Aufmerksamkeit zu verstehen. Ein Hund merkt, ob man ihn beobachtet oder nicht. Und er verfügt über die angeborene Fähigkeit, Blicke und Gesten des Menschen zu verstehen. Kann er ein Problem nicht lösen, zum Beispiel, wie er an Futter in einem verschlossenen Behälter gelangen soll, nimmt er Kontakt mit dem Menschen auf, sucht seinen Blick. Ein Wolf in der gleichen Situation scharrt stur an dem Behälter herum und ignoriert den Menschen. Dies ändert sich nicht, wenn der Wolf von Menschen aufgezogen wurde - ihm bleiben menschliche Gesten unbegreiflich und er vermeidet sogar den Augenkontakt. Und auch der Menschenaffe, der doch sogar Werkzeug gebrauchen kann und über ein wesentlich größeres Gehirn als der Hund verfügt, gibt sich unbeeindruckt, wenn der Mensch auf Gegenstände in einiger Entfernung deutet. Komplexe Probleme kann er zwar lösen, auf menschliche Hilfe verzichtet er dabei jedoch. Möglicherweise steht den Affen hier ihr kompetitiver Lebensstil im Weg, denn auf Gesten zu reagieren, bedeutet, ein gewisses kooperatives Verständnis zu haben. Wieso aber hat sich der Hund diese sozialen Eigenschaften angeeignet? «In der menschlichen Umgebung kann man nur überleben, wenn man über soziale Intelligenz verfügt», erklären die Forscher.

Aufgrund dieser Ergebnisse teilte man, vielleicht etwas voreilig, die beiden Tierarten in zwei Kategorien ein: kluger Affe und sozialer Hund. So glaubt man oft, die Domestikation des Hundes habe dem einst schlauen Wildtier den Verstand «weg-gemendelt» und einen devoten Dummkopf produziert. Doch der Hund ist noch genauso klug

wie der Wolf. Die soziale Taktik hat er sich lediglich zusätzlich angeeignet. Wie tief das Verständnis logischer Zusammenhänge beim Hund jedoch geht, ist schwer zu beweisen. In gängigen Verhaltenstests versagen Hunde nämlich oft, weil die Kapazität ihres Gedächtnisses begrenzt ist. Nach sechs Minuten erinnert sich ein Hund einfach nicht mehr, wo man sein Spielzeug versteckt hat. Werden Kleinkinder und Hunde miteinander verglichen, schneiden die Hunde schlechter ab, sobald sie Werkzeuge in eine Problemlösung einbauen müssen. «Der Hund lebt in einer Welt ohne Objekte», so formuliert es der ungarische Verhaltensforscher. Er könne seine Umwelt nicht gestalten, kaue höchstens ein bisschen an etwas herum. Daher sei für ihn beispielsweise ein Stöckchen kein Hilfsmittel, sondern höchstens ein Spielzeug. Für das Kind dagegen ist die Welt auch außerhalb eines Verhaltenstests ohnehin voller Werkzeuge. Dennoch gibt es Hinweise, dass der Hund über mehr Verstand verfügt, als man bisher meinte. Offenbar können sich Hunde in einem gewissen Maß in andere hineinversetzen. Versteckt man einen Gegenstand im Beisein des Hundes, so kann er einschätzen, ob ein neu eintreffender Mensch von diesem Versteck Kenntnis haben kann oder nicht. Hier schneiden Hunde genauso erfolgreich ab wie dreijährige Kinder. Bei Schimpansen funktioniert der Test, wenn sie mit einem Artgenossen um das Futter konkurrieren. Geht der Lösungsweg über Kooperation, versagt der Menschenaffe meist.

Grosses Aufsehen erregte zudem Rico, der Border Collie, den das Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig dazu brachte, über 200 Vokabeln zu lernen. Neue Begriffe erfasste das Tier anhand des «Ausschluss-Prinzips». Ebenso machen es Kinder beim Spracherwerb: Ein neues Wort wird dem einzigen noch unbenannten Gegenstand in der Umgebung zugeordnet.

Eine amerikanische Psychologin zeigte kürzlich, dass Hunde Wiener Würstchen zählen können. Bot man den Tieren verschieden große Portionen an, wählten sie den Fressnapf mit der größeren Anzahl Würste. Selbst wenn die Näpfe nur nacheinander zu sehen waren, konnten die Hunde sich offensichtlich ein mentales Bild der Würste machen und die Mengen im Geist vergleichen. Hier zieht der Hund wieder mit Affe und Kleinkind gleich. Für einen Straßenhund etwa sei es entscheidend, dass er die Größe einer fremden Meute abschätzen könne, falls es zu einem Kampf komme, so Ward. Bei

Straßenhunden würde eine kleine Gruppe ausweichen, wenn sich eine größere Gruppe näherte. Und auch der Wolf brauche für seine kooperative Jagd eine Art Gefühl für Zahlen.

Die bisher höchste Stufe der geistigen Leistung wies nun der ungarische Forscher nach, als er zeigte, dass Hunde schlüssig denken können. So beherrschen seine Hunde das «Hütchenspiel». Der Verhaltensforscher zeigte den Tieren den Inhalt zweier Behälter. Einer enthielt Futter, der andere war leer. Dann verschloss er die Gefäße. Öffnete man dann lediglich den leeren Behälter, wählten die Hunde korrekt den anderen, in dem das Futter sein musste. Ein derartiges schlussfolgerndes Denken war bisher nur bei Menschen und Menschenaffen beobachtet worden. Die Schwierigkeit dabei ist, dass der Hund verstehen muss, dass etwas existiert, obwohl er es nicht sieht. Der Schweizer Entwicklungspsychologe Jean Piaget definierte dies als Objektpermanenz, eine Fähigkeit, die Säuglinge mit ungefähr acht Monaten erwerben. Zudem muss der Hund die Information «leerer Behälter» logisch mit der Information «zweiter Behälter» verknüpfen können. Eine äußerst komplexe Aufgabe.

Das Verblüffende an diesem Ergebnis ist nicht nur, dass der Hund offensichtlich nachdenkt. Sobald der ungarische Forscher nämlich auf einen Behälter deutete, wählten die Tiere immer dieses Gefäß, auch wenn der Tipp offensichtlich falsch war.

Der Hund richtet sich also nach dem menschlichen Hinweis, obwohl er es besser wissen müsste. «Ein Hund ist genauso leicht fehlzuleiten wie ein zweijähriges Kind», sagt der Forscher. Der Mensch habe den Hund nicht daraufhin gezüchtet, dass er über seinen Herrn nachdenke und ihn hinterfrage, sondern dass er gehorche. «Und der Hund geht immer den einfachsten, gewohnten Weg.» So verdeckt sein Gehorsam einen Verstand, der noch weitgehend unbekannt ist.

Mit der passenden Versuchsanordnung müsste sich zwar die Klugheit des Hundes testen lassen. Es ist aber äußerst schwierig, dem sehr feinfühligem Tier nicht permanent durch Blicke und Bewegungen unabsichtlich Hinweise zu liefern. Der ungarische Forscher ist trotzdem überzeugt, noch weitere Fähigkeiten des Hundes zu entdecken. Bis zu einer gewissen Grenze. «Egal, wie gut die Tests sind, einen sprechenden Hund werden wir nie finden», sagt er.

TEST LESEVERSTEHEN DATUM: NAME:

Schreibe JA, wenn dies so ist oder dies die Meinung der Autorin oder der im Text zitierten Forscher ist. Schreibe NEIN, wenn da etwas Unsinniges, Unrichtiges oder Unlogisches steht. Für Text und Fragen stehen dir 20 Minuten zur Verfügung. Du solltest mindestens 22 Fragen richtig beantworten können.

1. Ein Hund kann auf einem Foto sein Herrchen erkennen.	
2. Ein Herrchen kann seinen Hund ohne ihn zu sehen am Gebell erkennen.	
3. Der Besitzer des Hundes kann das Gebell seines Hundes meist richtig interpretieren.	
4. Eine Mutter kann mit ihrem Säugling kommunizieren, auch wenn das Kind noch nicht sprechen kann.	
5. Canis lupus bedeutet „nettes Familientier“	
6. Einen naturkundlichen Rückschritt nennen wir Evolution.	
7. Weil Haushunde klüger als Wölfe sind, nennt man sie Primaten.	
8. Die Denkleistung des Haushundes hat sich in den etwa 50'000 Jahren, in denen der Hund ein Gefährte des Menschen ist, kaum verändert.	
9. Der Hund kann Aufschluss über die Denkweisen des Menschen geben, weil er das uns genetisch am engsten verwandte Tier ist.	
10. Einen Wolf, den man aufzieht, kann man dann zu Recht als treuen Freund und Helfer bezeichnen, weil er anhänglicher und verständnisvoller wird als ein degenerierter Haushund.	
11. Wenn man in der Wildnis einem wolfähnlichen Tier begegnet, muss man ihm nur streng in die Augen schauen. Ist es ein wilder Wolf, hält er dem Blick stand, ein Hund aber wird den Blick sofort senken und hündisch davonschleichen.	
12. Wenn man in der Wildnis einem richtigen Wolf begegnet, kann man ihn ablenken, indem man mit der Hand auf einen entfernten Gegenstand deutet. Er wird dann abhauen, weil er meint, dort gäbe es das bessere Futter als Menschenfleisch.	
13. „Mendel“ hat etwas mit der Vererbungslehre zu tun.	
14. Hunde sind bedeutend dümmer und unsozialer als Wölfe.	
15. Eine kompetitive Gesellschaft ist immer eine kooperative Gesellschaft	
16. Übermut, Angst und Aggression sind so genannte soziale Kompetenzen.	
17. Um logische Zusammenhänge zu erkennen braucht man eine gute Gedächtnisleistung.	
19. Logische Zusammenhänge erkennt nur, wer devot ist.	
20. Dass Hunde in den üblichen Verhaltenstests versagen, das ist ihre Überlebenstaktik.	
22. Wenn du diese Frage jetzt nicht beantwortest, könnte man sagen, du handelst nach dem „Ausschluss-Prinzip“.	
23. Dass Lassie einem Menschen mitteilt, ein Kind sei in den Brunnen gefallen, das gehört ins Reich der Fernseh-Märchen. Ein Hund kann sich nämlich nie in einen Menschen und seine Gedankenwelt hineinversetzen.	
24. Hunde können nicht mal bis drei zählen. Deshalb kann man einer Hündin mit drei Welpen ohne weiteres ein Junges wegnehmen, sie wird nichts merken.	
25. Um das Hütchenspiel zu machen, muss man schlussfolgernd denken können.	
26. Auch bei Würfelspielen wie „Mensch ärgere dich nicht“ oder „Eile mit Weile“ kann man Hunde mitspielen lassen.	
27. Wenn du jetzt, im Sommer, begreifst, dass es im nächsten Winter Schnee haben kann – und du schon jetzt für ein neues Snowboard sparst, dann hast du die Fähigkeit, Objektpermanenz zu erkennen.	
28. Auch wenn du einen Hund für ihn eigentlich offensichtlich anlügst, wird er dir glauben.	
29. Hunde können maximal zehn Begriffe wie: „Sitz!“, „Pfui!“ oder „Bei Fuß!“ lernen.	
30. Forscher sind überzeugt, dass Hunde die besseren Fähigkeiten zum Spracherwerb haben als Affen.	